

# Huttenlocher, Heinrich

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **135 (1955)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

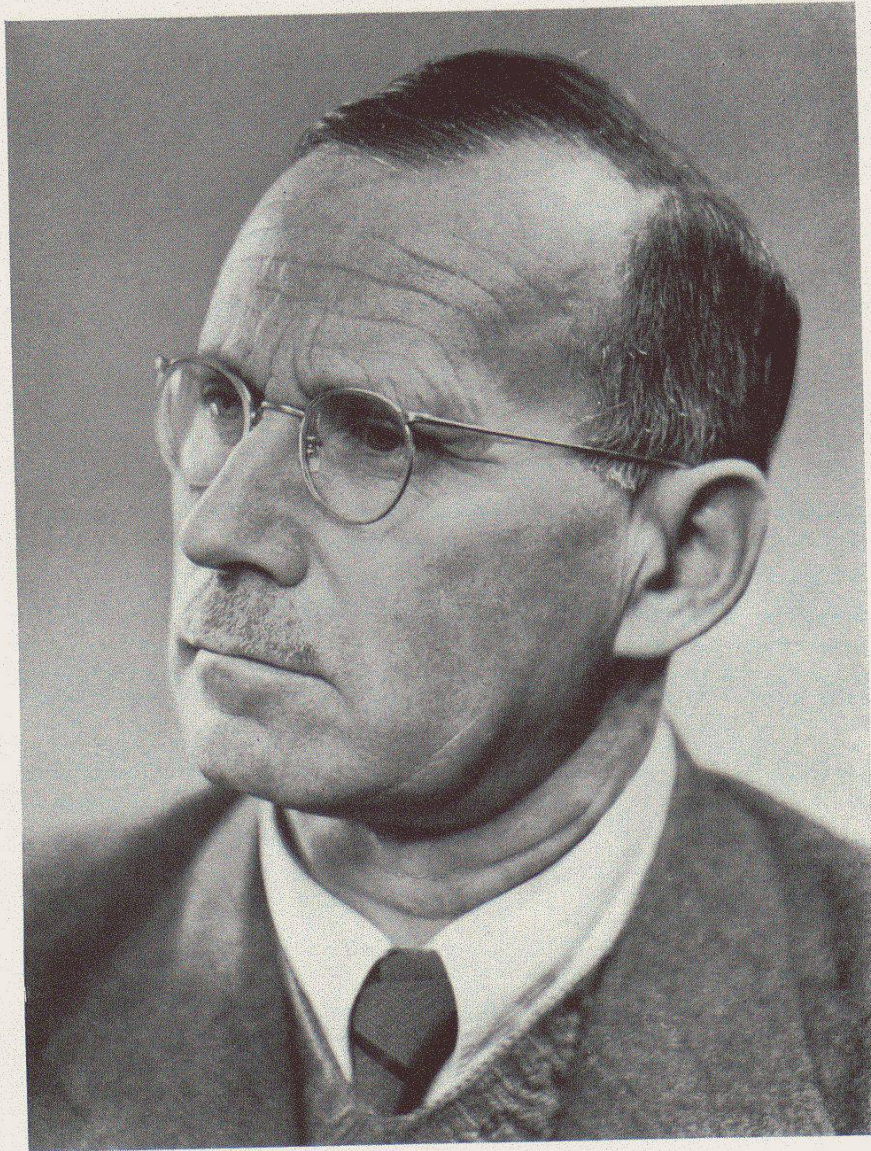
## Heinrich Huttenlocher

1890–1954

Mit Bestürzung vernahmen wir seinerzeit, daß Herr Prof. Dr. Heinrich Huttenlocher, Ordinarius für Mineralogie und Petrographie und Direktor des Mineralogisch-Petrographischen Institutes der Universität Bern, am 4. Dezember 1954 verschieden sei. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt.

Am 10. April 1890 wurde Heinrich Huttenlocher in Biel geboren. Da sein Vater etwas später als Zeichenlehrer an die Gewerbeschule der Stadt Bern kam, absolvierte er hier die Mittelschulen. Nach der Maturität immatrikulierte er sich an der Technischen Hochschule Stuttgart, um sich zum Architekten auszubilden. Zu Beginn des Wintersemesters 1911/12 übersiedelte er aber an die Universität Bern, da er sich unterdessen entschlossen hatte, Mineralogie und Geologie zu studieren. A. Baltzer und E. Hugi waren seine Lehrer. Zwischendurch verbrachte er einige Zeit in München, wo er Einsicht nahm in die petrographische Forschungsweise, wie sie von Weinschenk betrieben wurde. Er begann auch mit den Feldarbeiten für eine Dissertation im Aarmassiv. Leider verunmöglichte der Ausbruch des Ersten Weltkrieges die Fortführung der Arbeit, da er als Deutscher in den Kriegsdienst ziehen mußte. So erklärt es sich, daß sie erst 1921 und nur auszugsweise erschien unter dem Titel: «Beiträge zur Petrographie und Geologie des westlichen Aarmassivs.» Diese Dissertation brachte neues Tatsachenmaterial über das bearbeitete Gebiet (Kontaktverhältnisse zwischen zentralem Aaregranit und der Schieferhülle des Bietschhornmassivs) in reicher Dokumentation und wurde interpretiert im Sinne der Auffassung seines Lehrers E. Hugi. Dieser stützte sich auf die Weinschensche Theorie von Piezokristallisation eines Magmas und Piezokontaktmetamorphose. Vor allem der letzteren wurde von Hugi und Huttenlocher eine enorme Bedeutung zugemessen.

Im Bestreben, sich in seinem Fachgebiet möglichst nach allen Seiten umzusehen, zog er im Winter 1921/22 nach Clausthal, um dort theoretisch und praktisch mit den Problemen der Erzlagerstättenlehre vertraut zu werden. Anschließend bereiste er das Rheinland, Schlesien,



HEINRICH HUTTENLOCHER

1890—1954

Sachsen und die Tschechoslowakei, um Mineral- und Erzlagerstätten zu besuchen. Von diesen Besichtigungen brachte er eine große Sammlung von Handstücken nach Bern, die noch heute ein wertvolles Anschauungsmaterial des Mineralogisch-Petrographischen Institutes bilden. Als Assistent seines Lehrers half er kräftig mit am Ausbau des damals noch jungen Institutes.

Mit der Arbeit «Zur Kenntnis verschiedener Erzgänge aus dem Penninikum und ihrer Metamorphose» erwarb er sich die «*venia docendi*» und wurde 1928 mit einem Lehrauftrag bedacht. Von da an blieb er der Stadt Bern verbunden, deren Bürgerrecht er sich schon vorher erworben hatte. Hier gründete er auch eine Familie, der er sich zeit seines Lebens väterlich widmete. – Forschen und Lehren stellte er zunächst fast ausschließlich in den Dienst der Erzlagerstättenlehre. Es interessierten ihn nicht nur Genese und Metamorphose von Erzgängen im Aarmassiv (z. B. die Blei-Zink-Lagerstätte Goppenstein), sondern auch im ganzen Bereich der Westalpen. In unermüdlicher und zäher Arbeit trug er das Beobachtungsmaterial von 182 besuchten Lagerstätten zusammen und veröffentlichte sie 1934 als «Die Erzlagerstättenzonen der Westalpen». Er faßt darin die verschiedenen Metallagerstätten zu bestimmten Zonen zusammen und deckt ihre Beziehungen zu tektonischen und petrographischen Einheiten auf. Danach ergibt sich die Vererzung im Westalpenbogen, z. T. als durch die variskische, größtenteils aber durch die alpine Orogenese bedingt. Das Problem der Erzanreicherung hat ihn immer wieder beschäftigt, und es war eines seiner bevorzugten Arbeitsgebiete. So stammen Artikel über das Gebiet der Erzlagerstättenkunde im «Schweizer Lexikon» aus seiner Feder, zu dessen Mitarbeitern er zählte.

Gleichzeitig mit der Lagerstättenforschung betrieb er auch weiterhin mit Hugi Untersuchungen im Aarmassiv, so vor allem im Grimselgebiet beim Bau der 1. Stufe der Kraftwerke Oberhasli, aber auch auf der Magnetitlagerstätte am Mont-Chemin.

Unterdessen entstand der Neubau des Institutes an der Sahlistraße, der erst die Anpassung an moderne Forschungsmethoden ermöglichte. Es versteht sich, daß dieser Ausbau während Jahren eine starke Beanspruchung bedeutete. Um speziell in röntgenographische Untersuchungsmethoden Einblick zu gewinnen, arbeitete er 1934 bei F. Machatschki in Tübingen und gab im Jahre darauf die Arbeit «Die Kristallstruktur des Aluminiumorthophosphates» heraus.

1936 wurde er zum Nachfolger des erkrankten E. Hugi bestimmt und hat so während fast zwanzig Jahren als Direktor die Geschicke des Institutes geleitet. Hier fühlte er sich zu Hause und arbeitete, ohne sich irgendwelche Schonung aufzuerlegen. Gewissenhaft wurden Vorlesungen und Praktika vorbereitet, denn es war sein Bestreben, den Studenten viel zu bieten. Während der Kriegsjahre trat aus verständlichen Gründen die Erzlagerstättenforschung wieder in den Vordergrund, galt es doch, dem Büro für Bergbau des KIAA Berichte und Gutachten anzufertigen. Seine Doktoranden beschäftigte er teilweise im Gebiet des Aarmassivs, teilweise im penninischen Raum zur Lösung noch nicht geklärter lager-

stättenkundlicher Fragen. Er war den Studenten, speziell aber auch seinen Doktoranden, ein immer hilfsbereiter Lehrer. Seine zugängliche Art – er konnte besonders auf Exkursionen recht fröhlich sein – ermöglichte einen natürlichen Umgang, wie er zwischen Lehrer und Schüler nicht unwichtig ist. Er beurteilte sich selber streng und war weit davon entfernt, mit seinen Leistungen hervorzutreten. Diese Bescheidenheit war auch anlässlich seines sechzigsten Geburtstages im Kreise seiner Mitarbeiter und Schüler spürbar, wo er sichtlich darum bemüht war, nicht allzu sehr im Zentrum zu stehen. Andererseits verlangte er von jedermann Genauigkeit und restlosen Einsatz und gab auch gelegentlichem Mißfallen offenen Ausdruck.

Allgemeine Exkursionen und Begehungen in Arbeitsgebieten von Doktoranden lagen ihm immer besonders am Herzen, und er gab durch sein Beispiel den Ansporn zu gründlicher und umfassender Feldbeobachtung. Er war in petrographischen Belangen ein entschiedener Gegner einseitiger Laboratoriumsbefunde. Wer durch seine Schule ging, wurde dazu angehalten, umfassende Feldarbeit zu leisten neben der Arbeit im Laboratorium. Er legte Gewicht darauf, daß man nicht nur mit Photoapparat und Stativ, sondern auch mit dem Zeichenstift umzugehen wußte. Man hatte in dieser Hinsicht an ihm einen guten Lehrmeister, denn er verstand es trefflich, in kurzer Zeit klare und übersichtliche Skizzen im Gelände zu entwerfen, die oft ein wertvolles Beweismaterial lieferten. Meines Wissens ist er der Erste, der durch exakte Feldbeobachtung die Konglomeratnatur gewisser Gneise am Südrand des Aarmassivs zwischen Naters und Fiesch nachweisen konnte. 1946 erschien darüber die Arbeit «Konglomerate und konglomeratähnliche Bildungen aus der Umgebung von Naters». Dem Schreibenden ermöglichte er die interessante und dankbare Aufgabe, die konglomeratischen Bildungen bei Fiesch zu untersuchen.

Seine Ansichten über die Kontaktverhältnisse zwischen zentralem Aaregranit und angrenzender Schieferhülle wie auch über die Genese und Metamorphose der letzteren erfuhren im Laufe der Jahre eine Wandlung. In der Veröffentlichung von 1942 «Allgemeines zu den petrogenetischen Problemen, die sich aus den vom Berner Institut im Wallis vorgenommenen Untersuchungen ergeben» distanzierte er sich endgültig von der Annahme einer Piezokristallisation im Sinne Weinschenks. Wo andere Forscher lange Zeit für bestimmte porphyrische Granitgneise magmatischen Ursprung postulierten, sah er die Hauptwirkung in einer Feldspatisierung ursprünglicher Schiefer vor der Intrusion des zentralen Aaregranits. Er sprach von einer in mehreren Phasen gebildeten Migmatitzone. Damit verschrieb er sich Sederholmschem Gedankengut über Migmatite Skandinaviens, angewendet auf alpine Verhältnisse. Seine eigenen, interessanten Ansichten legte er in der Schrift «Über Verschiedenheiten im Verlaufe magmatischer und metamorpher Prozesse, erläutert an Beispielen aus dem Aarmassiv» nieder.

Im weiteren befaßte er sich auch mit den Verhältnissen der Ivreazone, die er – mit Unterbrüchen – stets wieder aufsuchte. Leider war es

ihm nicht mehr möglich, diese Arbeit abzuschließen. Hingegen beschäftigte er sich in letzter Zeit noch eingehender mit der alpinen Kluftmineralisation. Die neuerlichen Bauarbeiten an der Grimsel ermöglichten die Besichtigung frisch erstellter Stollen und das Beschaffen von neuem Untersuchungsmaterial. Sein Werk ist es auch, wenn wir heute im Naturhistorischen Museum Bern das große Modell der Rauchquarzkristallkluft des Gerstenhörnergletschers bewundern können.

So sehen wir in allen seinen Arbeiten die Liebe und Hingabe an die Wissenschaft. Auch auf Exkursionen und in seinen Vorträgen spürte man heraus, wie sehr ihm daran gelegen war, das Interesse und Verständnis für Mineralogie und Petrographie zu wecken. Der letzte Vortrag, den er im Rahmen der kulturhistorischen Vorlesung an der Universität Bern hätte halten sollen<sup>1</sup>, atmet noch ganz diesen Geist. Die Erinnerung an manche wertvolle Bereicherung und Dankbarkeit dafür bleiben uns trotz seines Todes unbenommen.

Ein vollständiges Literaturverzeichnis ist von Th. Hügi in den «Schweiz. Min.-Petr. Mitt.», Bd. 34, H. 2, S. 200, erschienen. *P. Zbinden*

---

<sup>1</sup> «Werden und Vergehen in der Kristallwelt.» Mitt. der Naturforsch. Gesellschaft Bern, N.F. 12. Band.